

ANDREAS M. STURM (Hrsg.)

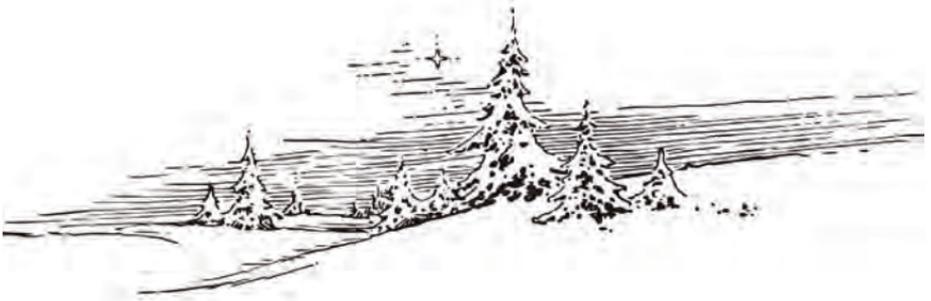
WEIHNACHTS-  
MORDE 2

18

KRIMIANTHOLOGIE

Andreas M. Sturm (Hrsg.)

# WEIHNACHTS- MORDE 2



edition  krimi

1. Auflage, Oktober 2018  
Copyright © 2018 by Verlag edition krimi  
Verlag edition krimi, Leipzig/Schkeuditz  
Alle Rechte vorbehalten

\*\*\*

Lektorat: Kerstin Müller, Andreas Müller  
Umschlaggestaltung: Verlag edition krimi  
Umschlagmotiv: back\_road\_ramblers/pixabay.com  
Satz: Verlag edition krimi  
Druck und Bindung: CPI Druck GmbH

\*\*\*

ISBN 978-3-946734-13-0

\*\*\*

[www.edition-krimi.de](http://www.edition-krimi.de)

# Wunschzettel

Andreas M. Sturm	
<i>Vorwort</i> .....	7..
Connie Roters	
Nedeirf – Frieden.....	9
Frank Kreisler	
Creepy Christmas .....	23
Willi Hetze	
Die Zeit der harten Erde .....	35
Franziska Steinhauer	
Plötzlich wie Weihnachten .....	47
Francis Mohr	
Eine gnadenreiche Weihnacht .....	65
Andreas M. Sturm	
Bacchus' Gunst.....	81
Jan Flieger	
Bescherung mit vier Patronen .....	95
Martina Arnold	
Gelukkige Feestdagen.....	109

Mario Schubert	
Vom Himmel hoch.....	121
Gisela Witte	
Der Christstollenexpress.....	135
Regine Röder-Ensikat	
Tödliche Heilung oder praktisch denken, Särge schenken .....	147
Uschi Gassler	
Advent, Advent, die Gier entbrennt.....	155
Regine Curth	
Flugangst .....	173
Anne Mehlhorn	
Eisprinzessin .....	185
Die Autoren .....	201

# Vorwort

*O du fröhliche, o du selige,  
Spannung bringende Weihnachtszeit.*

Wie in jedem Jahr werden auch zu diesem Weihnachtsfest Bücher ganz oben auf der Liste der Geschenke stehen. Eine stattliche Anzahl davon dürften Krimis sein, denn nach einem Blick in Statistiken wird schnell klar: Krimis sind immer heiß begehrt!

Woher kommt nun diese ungebrochene Faszination für Kriminalliteratur?

Nach Meinung einiger Psychologen ist es der kleine Kitzel, zurückgelehnt im bequemen Sessel, umgeben von den sicheren Wänden des eigenen Heims, zuzusehen, wie das Verhängnis über andere hereinbricht.

Das mag in einzelnen Fällen durchaus zutreffend sein, aber ich vermute, die Hauptgründe sind an anderer Stelle zu finden. Es ist die Herausforderung an das logische Denken, das Miträtseln, wer wohl der Täter ist und in nicht geringem Maße die Anteilnahme für die manchmal schuldlosen Opfer. Fiebern wir nicht mit ihnen, dass sie im letzten Moment doch noch gerettet werden?

Wenn Sie zu den Liebhabern guter Krimis gehören, liegen Sie mit den ›Weihnachtsmorden‹ goldrichtig.

Denn spannend und dramatisch wird es auf jeden Fall, wenn der Weihnachtsmann seine ermordete Enkelin rächt, eine Weinhändlerin einen Dieb zur Strecke bringt, Drohnen ihr tödliches Gift versprühen, ein Profikiller seine Aufträge

im Stress der Feiertage erledigt und eine Rentnerin ihren Weihnachtsbaum mit mörderischen Accessoires schmückt.

Diese mordlüsternen Themen beschreiben natürlich nur einige der 14 in dieser Anthologie versammelten Geschichten. Wenn Sie gern erfahren möchten, welche kriminellen Machenschaften noch auf Sie zukommen, starten Sie doch einfach mit der ersten Story und stürzen sich hinein ins Lesevergnügen, in dem nach Herzenslust gestohlen, entführt und gemeuchelt wird.

Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall ein Weihnachtsfest, bei dem die Verbrechen nur in der Fantasie verübt werden.

Andreas M. Sturm

*PS. Eine Empfehlung ganz zum Schluss: Um sich keinen Ärger einzuhandeln, sollten Sie, bevor Sie über der Lektüre der Weihnachtsmorde die Zeit vergessen, auf jeden Fall alle Geschenke besorgen. Denn Enttäuschung kann sich leicht zu einem Mordmotiv auswachsen.*

Connie Roters

## Nedeirf – Frieden

Sie hatte sie wieder einmal ohne Widerworte über sich ergehen lassen und sie hasste sich dafür. Wie in einem Kampfeinsatz war ihre Mutter in ihre stille Trauer eingedrungen, hatte etwas von Heinrich Böll und nicht nur zur Weihnachtszeit gefaselt und ihr diesen überdimensionierten Engel auf die Kommode gestellt. Der posaunte nun zu jeder vollen Stunde seinen Wunsch heraus: »Frieden, Frieden, Frieden.«

Sie betrachtete das pausbackige Ding, seinen zu einem hämischen Lächeln verzogenen Mund und seine goldenen Haare, beschloss, nachher die Batterien zu entfernen und ging in die Küche, um Tee zu kochen. Dämmeriges Zwielicht fiel durch das bodentiefe Fenster. Ihr Blick glitt zur Uhr. Es war erst drei. Dennoch senkte sich die frühe Dunkelheit bereits über den kleinen Garten ihres Einfamilienhauses am Stadtrand, das sie von ihrer Tante geerbt hatte. Sie langte nach dem Schalter und knipste die elektrische Beleuchtung an. Augenblicklich tauchte der riesige Weihnachtsbaum am vorderen Ende der Terrasse die Küche in buntes Licht. Sie hatten den Baum gemeinsam ausgesucht und geschmückt, hatten beratschlagt, was sie an den Feiertagen unternehmen wollten, bevor ...

Das Pfeifen des Kessels riss sie aus ihren Gedanken. Sie drehte das Gas ab, gab das heiße Wasser in die Kanne. Ein Geräusch an der Tür ließ sie zusammenzucken.

Bestimmt wieder meine Mutter, dachte sie wütend. Sie ignoriert meinen Wunsch, heute mit den Toten allein zu

sein. Vielleicht bringt sie mir auch einen zweiten Engel. Einen für ihn und einen für mich.

Wütend stapfte sie in den Flur und riss die Tür auf. Ein hochgewachsener Mann in einer braun-gelb karierten Jacke lächelte sie freundlich an. Dann hob er langsam die rechte Hand und holte überraschend zum Schlag aus. Sie taumelte zurück in den Flur, knallte gegen die Wand und sackte benommen zu Boden. Er trat ein und schloss die Tür.

»Was zum Teufel ...«, stammelte sie, ehe ein Tritt seiner schweren Schuhe sie zum Schweigen brachte.

»Das ist aber keine freudige Begrüßung«, stellte er fest. »Soll ich noch mal rausgehen und wir fangen von vorne an?«

Sie hob den Blick und nickte kaum merklich.

Er lachte laut auf. »Du denkst, dass du mich dann los bist. Machst die Tür einfach hinter mir zu und dann nicht mehr auf.«

»Wer ..., wer sind Sie?«

»Oho. Jetzt tut sie auch noch so, als ob sie dich nicht kennt.«

Er ging in die Hocke und beugte sich zu ihr vor. Sie roch sein Rasierwasser, frisch und fruchtig, sah in seine blauen Augen mit den buschigen dunklen Brauen, sah auf seine wohlgeformten vollen Lippen.

»Klingelt's jetzt bei dir?«

Sie schüttelte den Kopf, obwohl sie genau wusste, wer er war.

Er fummelte ein Papiertuch aus seiner Hosentasche und reichte es ihr. »Du blutest. Das mag ich nicht.«

Widerstrebend griff sie nach dem Tuch und tupfte sich die Lippe ab. Er half ihr hoch und deutete auf die geöffnete Küchentür. »Wolltest du uns nicht gerade einen Tee kochen?«

Sie nickte mechanisch und ging voran. Er blieb dicht hinter ihr.

*Auch wenn es Ihnen schwerfällt, hörte sie die imaginäre Stimme ihres Ausbilders, aber Sie müssen im Fall eines Übergriffs freundlich sein, eine Beziehung herstellen und sie zu halten versuchen. Dadurch zwingen Sie ihn, Sie als Subjekt zu sehen, als Privatmensch sozusagen.*

»Zwei Tassen. Hier auf den Tisch und die Hände immer so, dass ich sie sehen kann. Wir wollen uns doch nicht mit einem der wunderbaren Messer verletzen?«

Er trat zur Ablage und drehte den Messerblock zur Wand hin.

Sie nahm zwei Tassen aus dem Schrank und stellte sie auf den Küchentisch.

»Zucker nehme ich auch.«

Sie stellte ihn dazu und legte einen Teelöffel daneben.

»Gieß ein und setz dich.«

Sie zögerte, gehorchte dann aber doch.

»Braves Mädchen«, lobte er. »Beim letzten Mal warst du nicht so nett.«

Er hob die Tasse und trank einen Schluck. »Schade, dass dein Gedächtnis so schlecht funktioniert. Aber ich bin ja kein Unmensch. Ich gebe dir einen Tipp: Mama, Papa, Kind.« Lauernd betrachtete er sie über seine Teetasse hinweg, dann schlug er mit der flachen Hand auf den Tisch. »Wahrscheinlich weißt du genau, wer ich bin und verarschst mich nur.«

»Hören Sie ... Ich ... Mir fällt es bestimmt gleich wieder ein.«

*Das A und O, falls er sich Zutritt zu Ihrem Haus verschafft hat. Sie müssen Zeit gewinnen.*

Er lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. »Vier Jahre und drei Monate. Ein kalter Winter. Ein verdammt kalter Winter.« Sein Blick glitt an ihr vorbei in eine unbestimmte Ferne, seine Gesichtszüge verzerrten sich vor Zorn. Plötzlich sprang er auf, beugte sich über den Tisch und griff

sie am Blusenkragen. Wütend zerrte er sie hoch. »Und du Schlampe hast mich direkt in die Hölle geschickt!«

Ohne sie loszulassen, umrundete er langsam den Tisch bis er vor ihr stand und schubste sie heftig gegen die Ablage. Sie federte zurück, griff seine Schultern und rammte ihm das Knie in den Schritt. Er schrie zwar auf, blieb aber stehen, verkralte sich in ihren Handgelenken und riss sie nach oben. Es knackte in ihrer rechten Schulter.

»Mach das nie wieder«, keuchte er, »oder wir sind hier schneller fertig als dir lieb ist.«

Er drehte sie um und schob sie wütend vor sich her in den Wohnraum.

Die Uhr schlug zur vollen Stunde.

Der Engel rief: »Frieden, Frieden, Frieden.«

Er schubste sie in den wuchtigen Sessel, fummelte einen Kabelbinder aus seiner engen Jeans und band ihre Hände vorn zusammen.

*Versuchen Sie, Ihre Angst zu unterdrücken. Sie dürfen sie ihm unter keinen Umständen zeigen. Das könnte ihn provozieren, Ihnen weiteren Schmerz zuzufügen.*

Sie atmete tief ein und versuchte ihrer Stimme einen festen Klang zu geben. »Bitte sagen Sie mir doch einfach, was Sie von mir wollen.«

Er stellte sich breitbeinig vor den Sessel und stemmte die Hände in die Hüften. »Was ich von dir will? Kannst du dir das nicht denken?« Er beugte sich etwas vor und schüttelte den Kopf. »Ich glaube dir nicht, dass du mich nicht erkennst, aber das spielt auch keine Rolle. Du wirst dir so oder so wünschen, damals anders gehandelt zu haben.«

Er zog eine gelbe Kordel aus der Jackentasche, verschnürte ihre Füße und fesselte sie an einem der kurzen Sesselbeine. Dann setzte er sich auf das Sofa ihr gegenüber und betrachtete sie zufrieden. »Schade, dass wir so einen schlechten Start hatten. Wir hätten bestimmt viel Spaß miteinander

haben können.« Sein Blick glitt langsam über ihre Brüste, die die dünne Bluse nur mäßig verhüllten und blieb an ihrem Schritt hängen. »Wirklich viel Spaß.«

Sie presste die Schenkel zusammen.

Er lachte auf. »Und? Kommt gleich die Migräne? Weißt du, wie sie einen im Knast ficken?« Sein Blick verlor sich wieder in der Ferne. »Niemals von vorne, immer von hinten. Manchmal bis ...«

Sie testete die Handfesseln, die ihr langsam das Blut abschnürten, versuchte sich vorzubeugen, um an die Knoten an ihren Beinen heranzukommen.

»Gib dir keine Mühe. Die sind fest«, murmelte er. »Über Nacht sperre ich dich sowieso in den Keller.« Ein freundliches Lächeln überzog sein hageres Gesicht. »Wirklich schade, dass du dich nicht bewegen kannst. Sonst hätte ich dich gebeten, mir ein Bier zu holen. Das hättest du doch bestimmt gerne für mich gemacht, oder?«

Sie nickte kaum merklich.

Er hievte sich langsam hoch und schlurfte in die Küche. Schränke wurden geöffnet, Geschirr klapperte.

»Scheiße, du hast ja nicht gerade einen vollen Kühl-schrank. Und das an Weihnachten. Erwartest wohl keine Gäste. Aber für Rührei reicht es noch. Willst du auch?«

»Nein«, flüsterte sie.

»Ich kann dich nicht hören«, rief er.

»Nein«, sagte sie etwas lauter.

Dann stand er plötzlich vor ihr. Ein kariertes Geschirrtuch um den Bauch gewickelt und gab ihr eine Backpfeife. »Wenn ich dich etwas frage, hast du zu antworten.« Er schlug sie auf die andere Wange. »Hast du mich verstanden?«

Sie nickte.

»Und jetzt im ganzen Satz.«

Sie hob den Blick. »Ja, ich habe Sie verstanden.«

»Und?«

Es dauerte, bis sie begriff, was er von ihr wollte. Bevor er sie wieder schlug, sagte sie. »Und ich möchte sehr gerne Rührei essen.«

Er klatschte zufrieden in die Hände. »Braves Mädchen. Lernst schnell. Ist auch besser so. Werden ja noch eine Weile zusammen sein.« Charmant lächelnd ging er zurück in die Küche.

Die Uhr schlug wieder zur vollen Stunde.

Der Engel posaunte: »Frieden, Frieden, Frieden.«

Sie hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Im Krieg hatte ihre Tante den Keller als Luftschutzbunker genutzt und sie hatte nach ihrem Einzug nie etwas daran geändert. Dementsprechend dunkel und stickig war es im Gewölbe. Er hatte ihr eine schmutzige Woldecke auf den Boden gelegt und ihr angedroht, dass sie den Keller erst verlassen dürfe, wenn sie wisse, wer er sei. Dann hatte er ihr eine Spieluhr neben die Decke gelegt und war verschwunden.

Sie drehte sich auf die Seite und streckte die Hand danach aus. Ein heftiger Schmerz durchzog ihre Schulter. Sie ignorierte ihn und tastete den kalten staubigen Boden ab. Als sie das Gesuchte in den Händen hielt, setzte sie sich auf und drehte die zwei Halbschalen gegeneinander. Ein Schlaflied erklang. Sie spielte es immer und immer wieder und erinnerte sich.

Ein toter Säugling in seinem Gitterbettchen, das halbe Gesicht durch ein Kissen verdeckt. Eine junge Frau daneben, die Spieluhr in der linken Hand, das Kind anlächelnd. Der Schrei ihres Kollegen aus dem anderen Zimmer, ein Schlag auf den Hinterkopf.

Als sie wieder zu sich gekommen war, hatte ein Mann mit dem toten Säugling im Arm vor ihr auf dem Teppich gesessen. Er hatte sie traurig angesehen und das Kind liebevoll geschaukelt und leise mit ihm geredet. Die Frau lag verdreht

mit weit aufgerissenen Augen neben dem Gitterbettchen. Ein Messer im Bauch, eines im Herzen, die Spieluhr noch immer in der linken Hand.

Ein leises Trippeln wie von Rattenfüßen mischte sich in ihre Erinnerung. Sie riss die Augen auf ohne etwas sehen zu können und kam schnell auf die Füße. Eilig rief sie sich die Kellereinrichtung ins Gedächtnis, sah kahle weiß getünchte Wände und ein Stahlregal. Sie ließ die Spieluhr auf den Boden gleiten und trippelte los. Als sie endlich an die Wand stieß, tastete sie sich vorsichtig an den rauen Steinen entlang, fand den Werkzeugkasten auf dem zweiten Regalblech und hob ihn auf den Boden. Sie öffnete den Deckel und tastete nach dem Cuttermesser, um ihre Fußfesseln zu durchschneiden. Plötzlich zuckte das Licht der Neonröhre und tauchte den Keller in grelles Licht. Sie blinzelte.

»Geh da weg!«

Sie rührte sich nicht.

»Sofort!«, bellte er.

Sie vernahm ein vertrautes Klicken.

Ein Schuss und alles wäre einfach vorbei. Der Gedanke hatte etwas Verlockendes. Seine Warnung ignorierend, griff sie nach dem langen Schraubenzieher. Der erste Tritt traf ihren Arm, der zweite ihren Rücken. Sie fiel vornüber und schrammte über den Beton.

»Zurück auf deinen Platz«, befahl er, legte den Schraubenzieher in den Werkzeugkasten und brachte ihn zur Treppe.

»Beweg dich endlich, du Miststück!«

Sie rührte sich nicht. Er griff ihre Haare, riss sie hoch und zerterte sie zur Decke. Dort ließ er sie unvermittelt los und lauschte. Die Melodie der Hausklingel wehte in den Keller. Er stellte sich dicht hinter sie, legte eine Hand über ihren Mund, die andere straff um ihren Hals. Es klingelte ein zweites Mal. Dann nicht mehr.

»Keine Hilfe für dich«, flüsterte er, »genauso wenig wie damals für mich.« Er lockerte den Griff seiner Hände und drückte sie auf die Decke. »Du hättest mich gehen lassen sollen.«

Sie sah zu ihm hoch und schüttelte den Kopf. »Das konnte ich nicht. Sie haben Ihre Frau erstochen.«

»Sie hatte es verdient. Sie hat unseren Sohn getötet.«

»Aber schuld an der Tragödie waren Sie.«

Als der Tritt seiner schweren Stiefel ihre Rippen traf, wusste sie, dass sie denselben Fehler ein zweites Mal gemacht hatte. Sein Gesicht war rot angelaufen, sein Antlitz vor Zorn verzerrt. »Das hast du damals auch gesagt, du herzlose Schlampe.«

Sie erinnerte sich an das Verhör, an seine selbstzufriedenen Ausreden. Sie war noch neu bei der Mordkommission gewesen. Ein Grünschnabel, dem die Nerven durchgegangen waren, als sie erfahren hatte, dass das Motiv für die Kindstötung nicht, wie zuerst vermutet, eine psychische Störung der Mutter gewesen war, sondern einfach Angst. Die Frau hatte keinen anderen Ausweg mehr aus ihrer gewalttätigen Ehe gesehen, als sich und ihr Kind zu töten.

Damals hatte sie gebrüllt und getobt, wollte, dass der Mann seine Schuld gestand. Ihr Partner hatte sie einfach aus dem Verhörraum gezerrt, ihr Chef sie umgehend von dem Fall abgezogen. Der nicht enden wollende Spott der Kollegen war ihr zwei Jahre lang gefolgt, bis ihrem Ersuchen um Versetzung endlich stattgegeben worden war. Sie hatte oft mit dem Gedanken gespielt, den Dienst zu quittieren, aber nicht gewusst, was sie stattdessen machen sollte.

Die Staatsanwaltschaft hatte trotz der drei Krankenhausberichte, die dem Ehemann schwere Misshandlungen und Knochenbrüche anlasteten, nicht auf vorsätzliche Tötung plädiert, sondern auf Totschlag im Affekt.

Vier Jahre – viel zu wenig.

»Wieso seid ihr eigentlich damals zu uns in die Wohnung gekommen?«, riss er sie aus ihren Erinnerungen. »Das weiß ich bis heute nicht.«

»Jemand aus der Nachbarschaft hatte die Polizei gerufen, als das Baby nicht aufhörte zu weinen ...« Ein Stich im Brustkorb ließ sie nach Luft ringen, »... und wegen der lautstarken ehelichen Auseinandersetzung.«

»Wegen der lautstarken ehelichen Auseinandersetzung«, äffte er sie mit hoher Stimme nach. »Damit meinst du wohl, dass ich meiner Frau eins aufs Maul gegeben habe und sie nicht aufhören wollte zu jammern. Nenn doch das Kind beim Namen.« Er trat einen Schritt zurück. »Vielleicht sollte ich dich jetzt einfach hier unten in Ruhe lassen.«

»Nein. Bitte. Lassen Sie mich wieder mit nach oben kommen.«

»Etwa Angst im Dunkeln?«

»Nein, aber es ist Weihnachten. Bitte.«

Er betrachtete sie und schüttelte den Kopf. »Ich glaube, es ist besser so. Könnte doch sein, dass ich dich sonst ernsthaft verletze.« Er lachte bitter auf. »Antiaggressionstraining. Pflichtprogramm im Knast. Vielleicht lasse ich dich auch vier Jahre in Ruhe.«

Er kicherte leise und steuerte zielstrebig die Treppe an, löschte das Licht und kicherte noch immer, als er nach oben stieg.

Die Dunkelheit schnürte sich um sie zusammen. Mit zitternden Fingern griff sie nach der Spieluhr und drehte sie auf, lauschte immer wieder dem Schlaflied, nur um der Stille nicht lauschen zu müssen.

Als sie erwachte, wunderte sie sich, dass sie überhaupt eingeschlafen war und setzte sich vorsichtig auf. Der heftige Schmerz im Brustkorb ließ sie die Luft anhalten. Die Schwärze um sie herum drückte ihre Gedanken zu einem Klumpen

zusammen. Sie atmete flach, mahnte sich zur Konzentration, sann nach einem Ausweg.

Der einzige Zugang zum Keller führte über die Treppe und einen Moment lang gab sie sich dem irrationalen Glauben hin, er könne die Tür nicht verschlossen haben und robbte los.

Vier Jahre, flüsterte eine Stimme in ihren Kopf. Wollte er sie wirklich vier Jahre hier unten einsperren?

Die Möglichkeit ließ sie schwindeln und schneller werden. Sie fühlte das Holz der alten Stufen, kroch hinauf und hangelte sich an der schiefen Holztür in die Senkrechte.

Plötzlich Schritte. Die Tür wurde aufgestoßen. Sie fiel rücklings die Treppe hinunter. Ihr Kopf explodierte auf dem harten Steinboden, ein stechender Schmerz in ihrem rechten Arm. Ein Kichern von oben. Die Tür fiel wieder zu.

Stöhnend rollte sie sich zusammen, wünschte sich an einen anderen Ort, ließ sich willenlos hinabgleiten in ihre eigene Schwärze.

Ein Fuß stupste sie in die Seite. Sie stöhnte und hob die Lider an. Das grelle Neonlicht schmerzte. Etwas Warmes rann ihr an der Schläfe herunter.

Er betrachtete ihr blutiges Haar. »Ich wollte dir gerade etwas zu essen und zu trinken bringen. Bin ja kein Unmensch. Ist schließlich Weihnachten. Da haben wir sogar im Knast mal was Anständiges bekommen.«

Sie versuchte sich aufzusetzen. Übelkeit wallte in ihr auf. Das Licht flimmerte vor ihren Augen. Er ging in die Hocke und half ihr hoch. »Ich kann verstehen, dass du an Weihnachten nicht so gerne allein sein willst. Ist ja auch das erste Fest, nachdem dein Mann dich verlassen hat.«

Er hat mich nicht verlassen, dachte sie. Er ist gestorben. Jemand hat ihn abgeknallt wie einen Hund.

»Wir essen zusammen und sehen uns dann eine DVD an.

Du hast doch Weihnachtsfilme, oder? Im Knast durften wir an jedem Feiertag acht Stunden fernsehen. Das Paradies auf Erden. Die Wärter haben aufgepasst, dass wir uns nicht gegenseitig an die Gurgel gegangen sind, weil wir unterschiedliche Programme sehen wollten. Die einzigen Stunden, in denen ich mich mal richtig entspannen konnte.«

Er half ihr in den Wohnraum, setzte sie in den Sessel und fesselte sie erneut. Sie spürte ihn über sich, ahnte, dass er ihre Erniedrigung genoss.

»Manchmal haben mir die anderen Häftlinge ein stinkendes Halsband umgebunden und mich auf dem Boden kriechen lassen«, sagte er. »Ein Wärter hatte ihnen gesteckt, dass ich mein Kind getötet habe.«

Sie zuckte zusammen. Sie kannte die Geschichte. Sie hatte den Wärter manipuliert. Totschlag statt Mord. Vier Jahre, wo es hätten fünfzehn sein sollen. Sie wollte, dass er litt.

»Steckst du dahinter? Oder war es dein Mann?«

Sie lehnte sich zurück und schloss die Augen. Er ließ sie gewähren und ging in die Küche, kehrte kurz danach mit einem Glas Wasser zurück.

»Eigentlich wären wir doch ein gutes Paar, oder?«

Sie schwieg.

»Trink das und dann gehen wir ins Bad und machen dich sauber.«

Sie gehorchte.

»Weißt du, Kindesmörder stehen in der Hierarchie im Knast ganz unten. Nur die schwulen Pädophilen sind noch größerer Abschaum. Dein Mann sagt, er war es nicht mit dem Wärter.«

Sie riss die Augen auf, war plötzlich hellwach. »Woher ... Wann ...?«

Er lächelte hämisch und beugte sich zu ihr herunter. »Willst du wissen, wann ich mit ihm gesprochen habe?«

Sie nickte heftig.

»Gleich, nachdem ich entlassen wurde. Ich habe auf ihn gewartet, wusste ja, wo ihr wohnt. Der Informationsfluss im Knast funktioniert sehr gut.«

Sie starrte ihn fassungslos an.

»Er wollte nicht mit mir reden. Erst, als ich ihm gedroht habe, danach zu dir zu gehen, hat er geplappert wie ein Wasserfall.« Er lachte. »Hat behauptet, dass er keine Ahnung hat, wer das Scheißgerücht in die Welt gesetzt hat.«

Sie riss wütend an ihren Fesseln. »Er hat die Wahrheit gesagt. Er war es nicht.«

»Also doch du?«

Sie ließ die Frage unbeantwortet.

»Ich dachte, ist doch gut, wenn er nicht mehr da ist. Dann kann ich hier in Ruhe mit dir leben. Er hätte doch sowieso nur Ärger gemacht.«

Sie hörte sich schreien. Dann spuckte sie ihm ins Gesicht. Er sprang zurück und fluchte, rannte in die Küche, Geschirr zerbrach, Wasser lief.

Als er zurückkam, sah er fast zufrieden aus, in der rechten Hand ein langes Filetirmesser. Er stellte sich vor sie und streifte damit sanft ihre Wange. Feuer auf ihrer Haut. Dann beugte er sich vor, seine Stimme dicht an ihrem Ohr. »Ich habe ihn abgeknallt und wenn du nicht spurst, mache ich dasselbe auch mit dir. Aber weil ich dich mag, gebe ich dir noch eine Chance. Vater, Mutter, Kind. Wir wohnen eine Zeit lang zusammen und wenn du mir gibst, was ich will, lasse dich vielleicht am Leben.«

Die Uhr schlug zur vollen Stunde.

Der Engel posaunte: »Frieden, Frieden ...«

Ein Schatten huschte durch den Garten. Ein kurzes Aufblitzen, dann durchschlug ein Projektil das Fenster, sirrte treffsicher durch das Zimmer, bohrte sich in den Hinterkopf des Mannes, trat an der Stirn wieder aus und ließ den Porzellanengel in tausend Scherben zerbersten.

Eine Frau betrat wachsam den Raum, das Scharfschützengewehr noch in der rechten Hand. Sie hob die Linke und deutete mit dem Zeigefinger in alle Richtungen.

Die Gefesselte schüttelte den Kopf und flüsterte. »Er war allein.« Tränen schossen ihr in die Augen.

Meine Mutter, die Soldatin, dachte sie dankbar.

Die Frau ließ das Gewehr sinken und ging neben dem Mann in die Hocke, um seinen Puls zu fühlen.

»Ich habe diesen Engel nie gemocht«, sagte die Tochter.

»Ich weiß«, antwortete die Frau und lächelte.